

Zeitschrift:	Die Glocken von Mariastein
Herausgeber:	Benediktiner von Mariastein
Band:	79 (2002)
Heft:	[4]
Artikel:	Die langen Schatten des 11. September : Aus den Trümmern des World Trade Centers nach Mariastein
Autor:	Williamson, Maxine
DOI:	https://doi.org/10.5169/seals-1030498

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 15.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die langen Schatten des 11. September

Aus den Trümmern des World Trade Centers nach Mariastein

Maxine Williamson

Das Grauen jenes Morgens

Es war mir unmöglich um Hilfe zu schreien, mein Mund und meine Augen waren so voller Staub, der von den einstürzenden Gebäuden herrührte. Trotzdem stieg aus meinem Herzen ein wortloser Hilfeschrei, und Gott hörte mich und gab mir Antwort. Ich war vollständig in Staub eingehüllt und dachte, dass vielleicht nicht einmal mehr Gott mich wahrnehmen konnte. Doch er tat es. Auf wunderbare Weise geleitete Gott mich hinaus aus den Trümmern des World Trade Centers und führte mich in den sicheren Hafen des Klosters Mariastein.

Durch die Linsen einer Fernsehkamera konnte fast die ganze Welt von aussen *sehen*, wie die Zwillingstürme des World Trade Centers in sich zusammenstürzten, an jenem 11. Septem-

Maxine Williamson (39) kam in Britisch-Guayana zur Welt und wuchs in Kanada auf. Nach einer journalistischen Ausbildung arbeitete sie bei verschiedenen Zeitungen und Fernsehstationen, später bei der Neurologen-Ärztekammer von New Jersey (USA). Im Juni 2001 übernahm sie als Miteigentümerin die Leitung des New Yorker Büros einer Firma, die für Versicherungsgesellschaften Schadeninspektionen vornimmt. Die Büros der 22 Angestellten befanden sich im 100. Stockwerk des WTC, sie selber arbeitete im 52. Stock. Frau Williamson hat einen Sohn, der in Kanada Sportmedizin studiert. Inzwischen ist sie nach New Jersey zurückgekehrt. Der englische Originaltext des Artikels ist zugänglich unter www.kloster-mariastein.ch.

ber. Die Fernsehbilder habe ich nie gesehen – doch ich *hörte* und *spürte*, wie die Gebäude fielen.

Ich erinnere mich, wie ich blindlings durch die Strassen von Manhattan rannte, in nassen Kleidern und nassen Schuhen. Ich rannte, weg von den zusammenbrechenden Türmen, rannte einfach um mein Leben, nachdem ich gerettet worden war aus meinem Büro im 52. Stock des Turmes, der zuerst angegriffen wurde. 45 Minuten zuvor war es mir gelungen, fast die ganze Treppe vom 52. Stockwerk runterzugehen, bis ich zusammenbrach und von zwei guten Samaritern hinuntergetragen wurde, die wahrscheinlich dann im einstürzenden Turm ums Leben kamen.

Als um 8.47 Uhr morgens das erste Flugzeug in den Nordturm prallte, wurde ich umgeworfen und flog über den Boden des Büros wie eine tollende Puppe. Der Turm schwankte hin und her, Trümmerstücke prasselten herunter, vor allem Glasstücke, Blut und menschliche Körperteile. Ich war gelähmt vor Schreck und Todesangst, durcheinander und ohne Orientierung. Der Sturz gegen eine Wand versetzte mir einen Schlag am Kopf. Ich hatte Kopfschmerzen, die Füsse waren anschwellen und schmerzten mich, als ich die Treppen hinunterstieg, ich stürzte hin und verrenkte meinen Knöchel.

Nur weg!

Ich verlor nicht nur mein Büro und mein Daheim in den Trümmern der beiden Türme, ich verlor ebenso einen grossen Teil meiner selbst. Ich wollte die Stadt New York verlassen, aber

da gab es keinen Weg hinaus, und ich war unfähig zu gehen. Endlich, am Freitag nach dem Angriff auf das WTC war ich im Stande wegzuzechen.

Ich wollte fortgehen, so weit weg wie möglich, irgendwohin an einen sicheren und ruhigen Ort. Ich ging nach New Jersey, doch das war noch zu nahe, ich konnte noch immer das Feuer des brennenden WTC riechen. Das Parfüm und das Rasierwasser meiner Arbeitskollegen, die mit dem Gebäude untergingen, liess das Feuer heller brennen, mit dem Geruch von verdorbenem, mariniertem Fleisch. Es gibt da eine schreckliche Schuld zu überleben, während so manche meiner Freunde und Kollegen in dem Schutt verbrannten. Nur schon der Gedanke an sie macht mich krank. Ich hatte die Wahl, entweder verrückt zu werden oder irgendwohin zu gehen, weit weit weg. Ich entschied mich, weit weg zu gehen – doch wohin? Vielleicht zum Nordpol, doch das wäre zu unbequem. Ich sprach mit meinem Pfarrer darüber, er verstand mich und war einverstanden. «Weit weg?», sagte er, kratzte sich am Kopf und meinte, ein anderer Priester in New Jersey wisse einen passenden Ort, versteckt irgendwo in der Schweiz.

Der Pfarrer vermochte sich nicht an den Namen dieses Ortes zu erinnern, er wusste nur, dass es sich um ein Benediktinerkloster handelte. Ein paar Tage später übergab er mir eine E-Mail-Adresse. Ich war unsicher, ob ich Kontakt aufnehmen sollte. Doch das Bedürfnis wegzukommen wurde noch stärker, als ich herausfand, dass mein liebster Arbeitskollege, ein junger Mann aus Schweden, sich unter den Vermissten befand, und vermutlich tot war. Da schickte ich unverzüglich ein E-Mail an P. Armin Russi. Ich erwartete keine Antwort, es war eine reflexartige Bewegung, ein Schrei um Hilfe.

Mariastein, ein besonderer Ort

Welche Überraschung: Nach zwei Tagen erhielt ich einen Telefonanruf aus der Schweiz. Am Apparat war P. Armin aus Mariastein. Er sprach vorzüglich Englisch und lud mich zu

einem Aufenthalt ins Kloster ein. Als wir uns verabschiedet und den Hörer aufgehängt hatten, musste ich weinen. Es war mir, als hätte Gottes Stimme mich eingeladen in sein heiliges Zuhause, aber noch zögerte ich, ob ich in ein Kloster gehen wollte. Wie für viele andere Leute auch, würde dies mein erster Aufenthalt in einem Kloster sein.

Das Kloster Mariastein ist ein besonderer Ort, mit besonderen Leuten. Die Benediktinermönche, die diesen Ort ihr Zuhause nennen, empfinde ich wahrhaftig als die Vertreter Gottes auf Erden. Sehr oft glaube ich, dass ich vielleicht doch gestorben bin am 11. September und nun im Himmel gelandet bin. In Mariastein zu leben ist wie im Himmel zu sein, wo die Mönche die Schutzengel sind. Für mich jedenfalls sind die Mönche meine Engel. Ich vermute, dass dies in der Geschichte des Klosters Mariastein das erste Mal ist, dass eine Frau während einer so langen Zeit hier zu Gast ist. Ich fühle mich hier sehr wohl und sicher. Die Mönche wurden für mich zur neuen Familie. Ich hatte das Glück, einige Male mit den Mönchen am gleichen Tisch zu sitzen und mit ihnen Mahl zu halten. Ich durfte viele Hände schütteln, auch die von Abt Lukas und von Prior P. Ludwig, die so freundlich waren, meine Anwesenheit in ihrem Zuhause anzuerkennen.

Nach dem 11. September schlief ich während zweier Monate nicht, ich konnte nicht schlafen. Immer wenn ich meine Augen schloss, erwachten in mir Albträume und Visionen von einstürzenden Gebäuden und toten Menschen. Als ich im November in Mariastein ein-

«Christliche Spuren in Syrien»

Zu diesem faszinierenden Thema hat P. Notker Strässle im Kreuzgang des Klosters Mariastein eine Fotoausstellung zusammengestellt. Sie kann besichtigt werden während der regulären Öffnungszeiten der Klosterpforte.

traf, konnte ich bereits nach drei Tagen wieder durchschlafen. Jetzt endlich habe ich den Frieden mit mir selbst und meinem Leben wieder gefunden. Die Atmosphäre hier ist voller Wunder, ich durfte persönlich manche Wunder erleben und erlebe sie weiterhin.

Im Januar verliess ich Mariastein und kehrte nach New York City zurück, aber nun, einen Monate später, bin ich schon wieder hier in Mariastein. Ich bin zurückgekommen. Dies ist bereits mein zweiter Aufenthalt im Kloster. Ich hoffe, im April wieder nach New York zurückzugehen.

Wieder Boden unter den Füssen

Wenn ich hier in Mariastein bin, scheinen all die schrecklichen Erinnerungen an den 11. September zu verschwinden. Ich fühle mich wieder normal, ich kann wieder klar denken, ich vermag zu lächeln und das Leben zu schätzen. Fragt mich meine Familie in den USA, wann ich nach Hause kommen werde, ist das immer eine eigenartige Frage; denn ich habe den Eindruck, als sei ich in Mariastein bereits zu Hause.

Im Januar hielt ich mich für drei Wochen in den USA auf, und ich fühlte mich wie eine Fremde, ich sehnte mich danach, nach Maria-

stein zurückzukehren. Wirklich, ich vermisste die friedliche, angenehme und freundliche Umgebung, wo ich stets mit Wärme begrüßt werde.

Hier in Mariastein zu sein hilft mir, mich neu zu entdecken und neue Interessen zu finden. P. Armin ist für mein Leben sehr wichtig geworden, seit er mir das erste Mal telefonierte. Dank seiner Ermutigung und mit seiner Hilfe bin ich jetzt in einem Deutschkurs eingeschrieben, und jeden Tage lerne ich ein neues Wort auf Baseldeutsch. Auch nehme ich aktiv an Veranstaltungen der englischsprachigen Pfarrei in Basel teil und koordiniere sie.

Dem Grauen des 11. September zum Trotz, hat sich viel Gutes ereignet. Niemals hätte ich dieses Heiligtum des Friedens und der Zuflucht im Solothurner Jura entdeckt, hätte es die Angriffe der Terroristen nicht gegeben. – Wenn ich nachts schlafen gehe, fühle ich mich nicht mehr schuldig, dass ich den Terroranschlag überlebt habe. Und ich glaube, dass Gott einen Plan mit mir hat. Ich habe Gott gedankt, dass er mir in meinem Leben eine zweite Chance gibt und die Möglichkeit, als bessere Katholikin zu leben. Ich denke immer daran, für die Familien meiner Kollegen und Freunde zu beten, die am 11. September zu grunde gingen.



Die Autorin vor ihrem Laptop, mit dem sie für uns ihren Bericht schrieb. Nach den schrecklichen Ereignissen des 11. September 2001 hat sie in der Abgeschiedenheit von Mariastein ihr Lächeln wiedergefunden.